

2018-07-29

17. Sonntag im Jahreskreis B

Lesungen: 2 Könige 4, 42 – 42 / Epheserbrief 4, 1 – 6

Evangelium: Johannes 6, 1 – 15

Predigt

I

Es ist eine bekannte Erzählung, voll gespickt mit wundersamen Elementen.

Weil die Geschichte vielen vertraut ist, hört man schnell hin und schaltet ebenso schnell wieder ab. – Ach ja, die Geschichte kenn ich: 5 Brote und 2 Fische und alle werden satt.

Das haben wir schon oft gehört. Ein Wunder - glaub dran, wer wolle.



Ich suche nicht nach Erklärungen für dieses Wunder. Was mich aber wundert, ist, wie denn dieses Wunder zustande kommt.

II

Irgendwie ist es doch merkwürdig, wenn Jesus den Philippus fragt: „Woher sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?“ obwohl - „er selbst wusste, was er tun wollte.“

Der Evangelist Johannes erklärt, Jesus wollte mit dieser Frage Philippus auf die Probe zu stellen.

Wer auf die Probe gestellt wird und dabei nicht gleich resigniert, der beginnt selber nachzudenken. Und das scheint mir schon einmal etwas Entscheidendes zu sein.

Wer sich Jesus zum Massstab des Lebens macht, wer sagt, er vertraue auf Jesus, der kann nicht einfach die Hände in den Schoß legen und sagen: „Jesus wird’s schon richten.“

Philippus überlegt also, was zu tun ist, damit die Menschenmenge zu essen bekommt. Er beginnt die Sache durchzurechnen.

Und wie Philippus darüber nachdenkt, wie viel das kostet, beginnen auch die andern die Augen zu öffnen, so Andreas – er entdeckt den Jungen mit den fünf Broten und den zwei Fischen.

Es liegt eine eigene Dynamik in dieser Geschichte. Und bei alledem steht der Satz im Hintergrund: „Jesus wusste, was er tun wollte.“

III

Der ganze Ablauf der Geschichte kommt uns wohl vertraut vor:

Wir werde immer wieder vor Situationen gestellt, wo wir eine Aufgabe zu lösen haben.

Da sind wir wirklich gefordert.

Wir können und dürfen nicht einfach die Hände in den Schoß legen und sagen: „Gott wird's schon richten.“

Wir müssen all unsere Fähigkeiten, die uns gegeben sind, einsetzen, wie es Philippus getan hat, müssen die Augen offen halten für Lösungen, wie es Andreas getan hat.

Bei alle dem dürfen wir aber auch getrost darauf vertrauen: „Jesus weiss, was zu tun ist.“

Aber er will es nicht ohne uns tun.

Wir können und dürfen als Menschen die Verantwortung nicht einfach abgeben; auch nicht an Gott. Wenn wir auch nicht alles im Griff haben und im Griff haben müssen - anpacken müssen wir schon selber.

IV

Nun – die Geschichte ist noch nicht zu ende. Da ist also der Junge mit den fünf Broten und den zwei Fischen.

Er lässt sich sein Brot aus der Hand nehmen.

Er gibt auch die Fische aus der Hand.

Er lässt sich nehmen, was er hat.

Brot, das man für sich behält, wird schnell hart und ungeniessbar.

Fisch, den man zu lange aufbewahrt, der beginnt zu stinken.

Es ist wenig, was der Junge da zu bieten hat. Aber Jesus nimmt es an. Er dankt Gott dafür und tut das, was wir gar nicht so gerne tun – er teilt das Brot und den Fisch aus.

Nicht nur, dass alle satt werden; es bleibt noch viel übrig.

So berichtet es der Evangelist Johannes.

V

Obwohl es mir nicht immer gelingt, versuche ich immer wieder, zu meiner Lebenshaltung zu machen, was da in dieser Geschichte abläuft.

Ich darf die Hände nicht in den Schoß legen und einfach sagen:

„Gott wird's schon richten.“

Ich versuche zu tun, was in meinen Möglichkeiten liegt.

Das sind Philippus und Andreas Beispiele.

Das Wenige, das ich habe und kann, versuche ich herzugeben, wie der Junge seine fünf Brote und zwei Fische hergegeben hat.

Ich darf aber auch darauf vertrauen, dass Gott durch Jesus mithilft.

Ich muss nicht alles alleine tun.

Jesus – er lebt ja nicht in der Vergangenheit. Er lebt jetzt mitten in uns und unter uns.

Die Kirche, die Gemeinschaft all derer, die an Jesus glauben, sie ist heute der Leib Christi.

Und die einzelnen Glieder dieses Leibes Christi ergänzen, was meinem Tun fehlt.

Darum darf ich auch darauf hoffen, dass viel mehr möglich ist als angenommen.

Darauf weisen mich die Körbe hin, die übrig bleiben.

Geben wir also einander keinen Korb, sondern füllen wir als Christen den Menschen die Körbe, indem wir teilen, was wir haben, tun, was wir können und darauf hoffen, dass Gott alles zum Guten führt und ergänzt, was dem eigenen Tun fehlt.

Erich Guntli